Wie soll der deutsche Unterricht in den Elementarschulen erteilt werden?

Von **John P. Rochow,** Präsident des Deutschen Speziallehrervereins von N. Y.

Die Gegner des deutschen Unterrichtes in unseren amerikanischen Elementarschulen — und, dass es solche nicht nur unter den eingeborenen, sondern auch unter den eingewanderten Amerikanern gibt, ist eine unbestreitbare Tatsache — führen als Hauptgrund ihrer Opposition die sogenannte Tatsache ins Feld, dass eine fremde Sprache auch in den öffentlichen Schulen Deutschlands nicht gelehrt werde. Soweit diese Behauptung auf die eigentlichen Volksschulen Bezug nimmt, hat sie einen Schein des Rechtes für sich. Mit Ausnahme der Schulen der Hansastädte, in denen Englisch, und der der französischen Grenzstädte, in denen naturgemäss Französisch gelehrt wird, gibt sich die deutsche Volksschule mit dem Unterricht in einer fremden Sprache nur vereinzelt ab. Anders aber verhält es sich mit den sogenannten Bürgerschulen. Der Grund hierfür ist ein erstaunend einfacher.

So lange das klassische Deutschland an seinem Klassensystem in der Bewertung menschlicher Wesen festhält, werden viele Kinder als zukünftige Handwerker, Schuster, Schneider, Zimmerleute u. s. w. geboren. Für sie ist die Volksschule bestimmt, für sie gibt es nach dem Willen der Eltern kaum ein Streben nach etwas Höherem. Das sogenannte bessere Bürgertum hat sich in Städten, in denen es keine Realschule oder kein Gymnasium gibt, die Bürgerschule erkämpft. die, je nach den bestehenden Verhältnissen, als eine Art amerikanischer Hochschule, oder als Vorschule für eine deutsche Realschule oder ein deutsches Gymnasium angesehen werden kann. In allen diesen Bürgerschulen wird wenigstens eine fremde Sprache gelehrt.

Und wie steht es nun mit unseren amerikanischen Elementarschulen? Der Amerikaner ist stolz darauf, dass er „Alles" werden kann. Er will seinen Kindern die beste Erziehung in der Welt geben. Er wehrt sich ganz entschieden gegen die Zumutung, dass die Elementarschule der Abschluss der Schullaufbahn seines Kindes bedeuten soll. Die Elementarschule soll sein Kind in den Stand setzen, eventuell zur Hochschule überzugehen. Bürgerschulen kennt er nicht, und will er nicht kennen; das hiesse Klassenhass und Klassenneid grossziehen. Er vergisst aber in seinem blinden Eifer für eine gute Sache, dass seine eigene moderne Elementarschule eine Verbindung von einer deutschene Volks- und Bürger-

schule ist; er vergisst, dass, wenn er gerecht sein will, die Schüler, welche nur die Elementarschule durchmachen, und die, welche später zur Hochschule übergehen wollen, dieselbe Gelegenheit haben sollten, eine fremde Sprache zu erlernen, die der deutsche Bürgerschüler hat.

Die Erziehung in den amerikanischen Elementarschulen erstreckt sich über einen Zeitraum von acht Jahren, die der deutschen Volksschulen über einen solchen von sechs Jahren. Die deutschen Bürgerschüler fangen gewöhnlich in ihrem neunten Jahre das Studium einer fremden Sprache an, die amerikanischen Volks-Bürgerschüler hier in der Stadt New York, wenn überhaupt, in ihrem dreizehnten. Ob das ebenso gut ist, ob das die beste Erziehung in der Welt ist, überlasse ich dem Urteil erfahrener Lehrkünstler. Wie unter solchen Umständen der Unterricht in der deutschen Sprache, wohlverstanden nicht aus sentimentalen, sondern erzieherischen Beweggründen, gehandhabt werden soll, will ich in der folgenden Abhandlung zu zeigen versuchen.

Das zu erstrebende Ziel des deutschen Unterichtes in unseren öffentlichen Schulen ist: den Schülern, deren Erziehung mit der Elementarschule ihr Ende erreicht, eine solche Kenntnis der deutschen Sprache zu geben, dass sie auch späterhin in ihrem Leben davon praktischen Gebrauch machen können. Es tritt also an den Lehrer des Deutschen die Frage heran: „Wie soll ich bei der Kürze der mir gestellten Frist dieser Forderung gerecht werden? Gibt mir die deutsche Sprache selbst die nötigen Werkzeuge in die Hand, mit deren Hilfe ich meinen Schülern eine solche Fertigkeit in der Kunst, deutsch zu sprechen, zu lesen und zu schreiben beibringen kann, dass sie nach Ablauf eines kurzen Lehrjahres selbständig werden?" Ob der Lehrplan, dem ich in der folgenden Erörterung in seinen Hauptzügen folgen werde, eine zufriedenstellende Antwort auf diese Frage gefunden hat, das überlasse ich Ihrem Urteile, werte Kollegen und Kolleginnen.

Die deutsche Sprache ist im Grossen und Ganzen eine phonetische Sprache. Zwar ist im Laufe der Zeit für viele Wörter eine Schreibart üblich geworden, die sich nicht immer mit den gehörten Lauten deckt; aber der Unterschied zwischen dem gesprochenen und dem geschriebenen Worte ist ein nicht so grosser, wie in der englischen Sprache und trägt eher dazu bei, den Eifer des Schülers anzufeuern, als ihn abzukühlen. Das erste Werkzeug, mit dem der Schüler daher vertraut gemacht werden muss, ist die Lehre von den Lauten. Der Lehrer fertige sich eine Liste von, dem Englischen stammverwandten, Wörtern an, welche nur einen einfachen, leicht zu verlängernden Selbstlaut enthalten. Langsam und deutlich spreche er eines dieser Wörter der Klasse vor und lasse es dann erst von einzelnen Schülern, später von der ganzen Klasse wiederholen. „Aus welchen Lauten setzt sich dieses Wort zusammen? Welcher von den Lauten klingt am meisten?" Diese Fragen werden ohne jede Schwie-

rigkeit den Selbstlaut absondern. „Wer von euch kann diesen Selbstlaut recht lang ertönen lassen?" Meldet sich kein Schüler, so wähle der Lehrer aus seiner Wortliste ein Wort aus, in dem dieser Selbstlaut einen langen Ton hat, gehe wie oben vor und der Erfolg ist sicher. Nachdem die einfachen Selbstlaute auf diese Weise gesondert geübt worden sind, verbinde der Lehrer zwei, später mehrere, derselben zu einem, vorher ausgewählten Worte. Diese Wörter müssen sich leicht als ganze Wörter lernen lassen und für den späteren Konversations- oder Leseunterricht von Nutzen sein. Da die Nachahmung gewisser Laute, zumal der Mitlaute, dem nur Englisch sprechenden Schüler mitunter recht schwer fällt, so ist es notwendig, dass der Lehrer dem Schüler zeige, wie sie gebildet werden. Er mache vor allen Dingen darauf aufmerksam, dass die deutsche Sprache eine lautere als die englische ist. Der Deutsche gebraucht beim Sprechen fast durchweg die natürliche Mundstellung; das heisst, er macht seinen Mund weit offen in einer solchen Weise, dass beim Zusammenbeissen der Zähne Backenzähne auf Backenzähne und nicht, wie es im Englischen gewöhnlich der Fall ist, Vorderzähne auf Vorderzähne zu ruhen kommen. Durch diese Mundstellung bedingt, kommen einerseits die Selbstlaute zur grösseren Geltung, andererseits berührt die Zunge die oberen und die unteren Zähne öfter und nachdrücklicher als im Englischen. Karten, welche die verschiedenen Stellungen der Sprachwerkezuge anschaulich darstellen, sind für den Schüler, aber auch für den Lehrer, in der Lautbildungslehre fast unentbehrlich.

Im engen Anschluss an die phonetischen Übungen soll der Konversationsunterricht beginnen. Die Wörter, die nach der Lautmethode Eigentum der Schüler geworden sind und immer, wie schon oben angedeutet, dem Schüler bekannte Begriffe des alltäglichen Lebens vorstellen müssen, werden so bald wie möglich in Gedanken gekleidet. Damit ist der erste Schritt zur Konversation getan. Auf dieser Grundlage fortbauend, ziehe der Lehrer ale Gegenstände der unmittelbaren Umgebung des Schülers, Verrichtungen des täglichen Lebens, Pflichten gegen sich selbst und andere u. s. w. in den Bereich seiner Erörterungen, sei es nun durch Beschreibung mit nachfolgenden Fragen, sei es durch Frage und Antwort. Sein Unterricht halte sich stets innerhalb der Grenzen der Anschauung. Damit soll aber nicht gesagt sein, dass der Schüler den Gegenstand der Erörterung immer in Holz oder Öl, Eisen oder Fleisch und Bein vor seinen leiblichen Augen haben muss, sondern vielmehr, dass er auf die verschiedenen Erscheinungen oder Merkmale hingewiesen werde, aus deren Zusammenfassung ein anschaulicher Begriff entsteht. So lange der deutsche Wortschatz des Schülers noch ein mangelhafter ist, sei es dem Lehrer gestattet, im Notfalle und um wertvolle Zeit zu sparen, ausnahmsweise englische Erklärungen zu geben. Sonst gelte die Regel: „Während des deutschen Unterrichts wird deutsch gesprochen." Der

Lehrer, welcher sich des Englischen zu oft bedient, verfällt leicht in den Fehler, englische statt deutsche Konversation zu treiben, und ist dann am Ende des Schuljahres erstaunt, dass seine Schüler so wenig Deutsch und er so viel Englisch gelernt hat. Der Schüler, der am Ende des ersten halben Jahres kurze deutsche Befehle und Aufforderungen, Fragen und Erkundigungen nicht versteht, ist falsch unterrichtet worden. Am Ende des vollen Jahres sollte er imstande sein, innerhalb der gezogenen Grenzen, ein gelesenes Stück, eine Erzählung, Fabel oder Anekdote in seinen eigenen Worten richtig und verständlich wiederzugeben und über alles, das ihn interessiert, wie Spiel, Ferien, die Stadt, in der er wohnt, ihre Parke und Erholungsplätze u. s. w. sprechen zu können. Die der deutschen Sprache eigentümlichen Ausdrücke, ihre Idiome, müssen vom Schüler auswendig gelernt und abgeschrieben werden. Eine wörtliche Übersetzung derselben ins Englische ist zu verwerfen, es sei denn, um die verschiedene Anschauungsweise der Deutschen zu zeigen. Kleinere Gedichte und, sollte der Lehrer musikalisch veranlagt sein, kleinere Gesänge helfen dem Schüler sehr, in den Geist der deutschen Sprache einzudringen und werden, meiner Erfahrung nach, stets gern gelernt. Dasselbe gilt von Sprichwörtern. Es scheint mir ebenfalls notwendig, dass die Schüler die Grundzüge der Konversationsaufgaben zu Papier bringen; das heisst, dass der Lehrer die Schüler dazu anhalte, Bücher anzulegen, in welche jede neue Aufgabe eingetragen wird. Um mit dem Eintragen keine Zeit zu vergeuden, wäre es vielleicht empfehlenswert, dass der Lehrer die Aufgabe, welche er ja so wie so vorbereitet haben muss, auf einer der vielen modernen Maschinen vervielfältigt oder vervielfältigen lässt und dann die Schüler ersucht, die Aufgabe als Hausaufgabe in ihre Bücher zu übertragen. Die Schüler haben dann etwas „Schwarz auf Weiss", wiederholen durch das Abschreiben und werden veranlasst, Fragen über etwas, das ihnen während des Klassenunterrichtes unverständlich geblieben ist, in der nächsteen Stunde zu stellen. Der Lehrer prüfe diese Bücher wenigstens einmal in der Woche.

Die Schüler müssen zeitig daran gewöhnt werden, erst ein ganzes Wort, einen ganzen Satz stillschweigend anzusehen, ehe sie es oder ihn zu Papier bringen. Sonst liegt die Gefahr nahe, dass sie den einzelnen Buchstaben so viel Aufmerksamkeit schenken, dass ihnen der Sinn der Wörter und der Worte verloren geht. Das gilt von den häuslichen Arbeiten sowohl wie von den schriftlichen Klassenübungen. Unter den letzteren nimmt das Diktat zwar eine untergeordnete und förmliche Stellung ein, aber es kann auch im deutschen Unterricht nicht entbehrt werden. Es lehrt den Schüler, seine ganze Aufmerksamkeit dem Lehrer zuzuwenden, um den ausgesprochenen Gedanken in seiner Ganzheit zu erfassen, vorausgesetzt, dass der Lehrer es sich zur Regel macht, den Gedanken, das heisst, den ganzen Satz, nur einmal, langsam und deutlich,

zu sagen. Die Schüler werden sich mit dem ganzen Mute der Jugend auf diesen Gedanken stürzen und versuchen, ihn mit ihren Federn zu bezwingen. Gibt es auch hin und wieder einmal Wunden, die betrachten sie von ihrem Standpunkte aus als nur natürlich und wissen überdies, dass sie leicht zu heilen sind. Für vorgeschrittene Schüler kann eine mehr selbständige Übung, wie zum Beispiel Antworten auf gegebene Fragen, Abänderung der in dem Satze gebrauchten Person u. s. w. mit Vorteil die Stelle des Diktates einnehmen. Verbesserungen, das Pflaster für die erlittenen Wunden, geschehen am besten entweder am Ende jedes Satzes oder am Ende der ganzen Aufgabe, wenn dieselbe nicht zu lang ist. Im allgemeinen gesprochen, diktiere der Lehrer nie etwas, das den Schülern nicht aus der Konversationsstunde oder der Lesestunde bekannt ist. Die Schüler können dann die Verbesserungen allein besorgen. Schriftliche Übersetzungen aus dem Englischen ins Deutsche sind mit Vorsicht anzuwenden. Sie sollten eigentlich nur in Verbindung mit der Grammatik, nach vorheriger Erklärung von Seiten des Lehrers vorkommen.

Grammatik! Gespensterhaften Irrlichtern gleich tauchen bei Nennung dieses Namens altehrwürdige Gestalten vor mir auf und treiben ihr neckisches Gaukelspiel. Gravitätisch und selbstbewusst verneigt sich das Subjekt. „Hier bin ich! Ich bin ich! Siehst und hörst du mich denn nicht? Wach' auf, du Träumer, sonst werfe ich mich unter deine Füsse, dass du stolpern musst, oder klopfe bei dir an, bis dass dir die Ohren klingen! Tot, sagst du, sei ich, ein wesenloses Ding ohne Mark und Bein? Wisse, du Erdenwurm, ich bin dein Herr und Meister! In vielerlei Gestalt, in Hunderten von Sprachen begleite ich dich durch dein Leben von der Wiege bis zum Grabe!" — Lichtgeboren sind wir, des Geistes, des Subjektes, tänzelnde Kinder. Wir schlagen die Brücke zwischen Himmel und Erde, und ebenso zwischen den Menschen selbst, bald die Geister verbindend zur Einheit des Denkens und des Tuns, bald die Gemüter befreundend zur Hingebung des Ich an das Du. Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist das Gewand, in dem wir uns zeigen. Gehorsam dem Winke unseres Herrn stürmen wir bald himmelan mit ihm, bald werfen wir uns mit aller Macht auf seine Feinde, ihnen den Atem benehmend." Ja, es ist viel gesündigt worden auf dem vieldurchfurchten, trockenen Acker der Grammatik! Und doch, wie fruchtbar, wie reich ist er heute! Das Kind beschäftigt sich gern mit Dingen und Erscheinungen, die ihm fremd sind. Es nimmt gern die Gewohnheiten und Eigentümlichkeiten der Erwachsenen an, ja ahmt ihnen bis zur Nachäffung nach. Ist das nicht ein Fingerzeig für den richtigen Unterricht in der Grammatik? Im Konversationsunterricht kommen immer wieder und wieder dieselben grammatischen Erscheinungen vor. Das Ohr des Kindes gewöhnt sich an gewisse Formen, das Auge sieht gewisse Abänderungen in denselben

Wörtern in einem Gedankengange, der von einem anderen nur leicht verschieden ist. Je mehr solcher Beispiele dem Kinde vorgeführt werden, je mehr wird sein Unterscheidungsvermögen geschärft, je eher wird seine eigene geistige Tätigkeit, einen Grund für diese Verschiedenheiten zu finden, geweckt. Es kommt schliesslich zu der Einsicht, dass eine bestimmte Form einen bestimmten Gedanken, ein bestimmtes Verhältnis eines Begriffes zu einem anderen ausdrücken muss. Fragen wie: „Warum hat dieses Wort hier in diesem Satze einen Umlaut, aber in jenem nicht?" „Warum sagt man: Ich kaufe, aber: du kaufst?" u. s. w. sind an der Tagesordnung. Das ist der langersehnte und sorgfältig vom Lehrer herbeigeführte Zeitpunkt, wo er sich an die technische Grammatik heranwagen kann. Aber er lasse auch jetzt noch die grösste Vorsicht obwalten. „In der Beschränkung zeigt sich der Meister" ist eine etwas abgenutzte Redewendung, aber gerade hier, in der Grammatik, am rechten Platze. Selbst im zweiten Halbjahre sollten nur die allergewöhnlichsten grammatischen Grundregeln gelehrt und klassifiziert werden. Dahin gehören vor allen: die Biegung des Zeitwortes, das in seiner schöpferischen Kraft den leblosesten Begriffen Leben einflössen kann, und: die Biegung des selbstbewussten Hauptwortes. Aber, um es noch einmal zu erwähnen, etwas, das dem Schüler unbekannt ist, hüte man sich, ihm als starre Regel vorzusetzen. Selbst weitläufige Erklärungen und Erläuterungen können das Gefühl des Widerwillens gegen diese Art von Grammatik bei dem Schüler nicht unterdrücken; er wird der Grammatik wirklich gram.

Die Anforderungen, welche der Lehrplan in Bezug auf den deutschen Leseunterricht stellt, sind ebenfalls nicht gering. Die Fähigkeit, gut, fliessend und mit Ausdruck zu lesen, ist der Schlüssel, der dem Kinde die in dem Schriftworte niedergelegten Gedankenschätze seiner Zeitgenossen und seiner Vorfahren erschliesst. Sie setzt ihn in den Stand, auch nach Abschluss der Schulzeit etwas Wirksames für seine Weiterbildung zu tun.

Auf der unteren Stufe des Leseunterrichtes bildet die Pflege der Lesefertigkeit die Hauptsache. Denn, wer den guten Willen und die Lust haben soll, lesend mit fremden Gedanken in Verkehr zu treten, dem darf die Übertragung keine Schwierigkeiten bereiten. Sonst unterlässt er am liebsten das Lesen ganz und gar, oder, wenn er liest, so geschieht es ohne rechten Erfolg für die Gedankenerwerbung. Von Anfang an gewöhne sich der Schüler, stillschweigend einen ganzen Gedanken zu erfassen, ehe er ihn lesend vorträgt. Sonst kommt sehr leicht ein Lesen zustande, bei dem der Leser sich mit dem Lesen einzelner Wörter, ohne ihren Zusammenhang mit den anderen in Betracht zu ziehen, begnügt. Zwar bieten gewisse Schwierigkeiten und Eigentümlichkeiten der deutschen Orthographie dem sicheren und fertigen Lesen ein Hindernis; aber dieser Hindernis sollte vor dem Lesen und nicht während des Lesens genommen

werden. Der Lehrer hüte sich, zur Hast und Eile anzutreiben. Das untergräbt eine energische Tätigkeit der einzelnen Schüler. Er vermeide, Schüler reihenweise lesen zu lassen; das bewirkt, dass die meisten nicht bei der Sache sind. Wenn es auch sonst als Regel gelten muss, dass jeder Schüler einen ganzen Gedanken lesend darzustellen hat, so fordere er doch Lässige mitunter auf, mitten im Satze fortzufahren. Das reinigt die schwül gewordene Atmosphäre des Schulzimmers.

Wir können von unseren amerikanischen Schülern nicht erwarten, dass sie mit allen Ausdrücken, Redewendungen und Formen für die Verbindung von Sätzen vertraut sind. Ihre Tätigkeit beim Lesen ist also stärker gehemmt, als wir oft voraussetzen. Der Inhalt eines Lesestückes muss also entweder dem Erkenntniskreise der Schüler so nahe liegen, dass Erklärungen unnötig sind, oder der Lehrer muss sie in das Verständnis des zu lesenden Stückes einführen. Die Mittel und Wege, welche er zu diesem Zwecke einzuschlagen hat, sind mannigfaltiger Art und hängen von der Eigentümlichkeit des Lesestoffes und der Hilfsbedürftigkeit der Schüler ab.

Ein vorzügliches Mittel, um das Ohr des Schülers an die fremden Laute der deutschen Sprache zu gewöhnen, ist ein gutes, sorgfältig vorbereitetes Vorlesen durch den Lehrer. Der Lehrer mache durch Pausieren an den betreffenden Stellen die Gliederung der Darstellung erkennbar, hebe durch gehörige Betonung diejenigen Wörter hervor, welche die Hauptvorstellungen enthalten, lasse Gedanken, welche eine besondere Beachtung beanspruchen, deutlich aus den Nebengedanken heraustreten und banne dem Inhalt, indem er denselben durch den Leseton zu dem ihm angemessenen Ausdruck kommen lässt, einen Zugang zum Denken und Empfinden des hörenden Schülers.

„Gut vorgelesen ist mehr als halb erklärt."

Aber der Lehrer muss sich bewusst sein, welche Ausdrücke seinen Schülern unbekannt sind, welche Begriffe der Erklärung bedürfen, welche ihrer Zusammensetzung wegen übergangen werden müssen. Sonst entsteht eine heillose Verwirrung und unnötige, zeitraubende Wiederholung. Oft ist es ratsam, nachdem ein ganzes Lesestück durchgenommen worden ist, jeden Satz noch einmal zu lesen, um seinen Inhalt zum besseren Verständnis zu bringen. In einzelnen Fällen kann auch das Vorerzählen an die Stelle des Vorlesens treten. Diese Form der Vorführung eines Lesestoffes bietet Gelegenheit zur Einlegung notwendig werdender Erklärungen dar, während beim Vorlesen diese dem Lesevortrag vorauszuschicken sind, damit derselbe keine Unterbrechung erleide. Im Ganzen muss aber beim Vorerzählen ein möglichst genauer Anschluss an den Gang und die Darstellungsweise des vorzuführenden Lesestoffes angestrebt werden, weil ohne solchen Anschluss bei dem später erfolgenden Lesen derselbe dem Schüler fremd erscheinen würde.

„Was hast du gelesen?" sollte die beständige Frage des Lehrers sein. Durch sie wird der Schüler dem Inhalt des Lesestoffes gegenüber nicht nur zum Denken gereizt, sonder ner wird auch in die Ordnung des Denkens hineingeführt, die bei der Abfassung der dargestellten Gedanken obgewaltet hat. Zwar denkt der Lehrer dem Schüler vor und weist durch seine Frage ihm die einzuschlagende Gedankenrichtung an; aber er nötigt den Schüler auf diese Weise auch, seinen Gedanken und damit den Gedanken des Lesestoffes zu folgen. So löst sich nach und nach vor dem geistigen Auge des Schüler die Darstellung in Gedankengruppen auf; so entfalten die einzelnen Gedanken ihre Glieder und lassen deren Beziehung zu einander erkennen; so eröffnen die einzelnen Begriffe einen Einblick in die Fülle der in ihnen zusammengefassten Merkmale.

Durch die Fragen des Lehrers ist der Schüler auf die Betonung einzelner Wörter in der Hervorhebung einer oder einiger Silben, im Satze in der Vervorhebung eines oder mehrerer Glieder, in einem ganzen Lesestücke in der Hervorhebung einzelner Sätze aufmerksam geworden. Der richtige Vollzug der Betonung beruht, abgesehen von den betonten und unbetonten Silben einzelner Wörter, auf dem Verständnisse des Lesestoffes. Wo das Verständnis vorhanden ist, da wird die Betonung ohne besondere Bemühung die richtige. Mit diesem Satze ist auch für die schulmässige Arbeit das Hauptmittel zur Erziehung einer richtigen Betonung im Lesevortrag angegeben.

Das laute Chorlesen sollte in der Schule nicht vernachlässigt werden und zwar aus folgenden Gründen: Sehr oft sind die einzelnen Klassen so überfüllt, dass es dem Lehrer beim besten Willen nicht möglich ist, jeden einzelnen Schüler lesen zu lassen oder ihm so viel Zeit für das Lesen zu gewähren, wie zur Übung in der Fertigkeit notwendig ist. Die nicht aufgerufenen Schüler werden müde oder eilen den Lesern voraus. Gemeinsames Lesen bringt Frische und Regsamkeit in die Klasse, überwindet die Schüchternheit der Schwachen und hält die Starken im Zügel. Es lehrt die Schüler das richtige Verhältnis zwischen Schreien und schönem, ausdrucksvollem Lesen. Jeder einzelne kann seinen Leseton an dem anderer messen und regulieren. Alle bekommen einen klaren Eindruck von den Hauptgedanken des Lesestückes und eignen sich solche Gedanken sicherer und schneller an. Aber der Lehrer lasse es nie an seiner Aufmerksamkeit fehlen. Ein roher Ton und ungeordnetes Wesen der Schüler während des Chorlesens zeigt auch dem unparteiischsten Richter an, dass es mit der Schulzucht gewiss nicht gut steht.

Ich habe im vorhergehenden versucht, Ihnen, werte Kollegen und Kolleginnen, ein Bild von der Frage: „Wie soll der deutsche Unterricht in den Elementarschulen erteilt werden?" zu entwerfen. Gestatten Sie mir zum Schlusse, Sie auf eine Forderung der deutschen Lehrerschaft, der deutschen Vereine New Yorks aufmerksam zu machen. Alle soge-

nannten Spezialfächer stehen unter der direkten Aufsicht eines erfahrenen Fachmannes, nur der deutsche Unterricht muss sich auf seine eigenen Lehrer stützen. Gewiss sind die deutschen Lehrer und Lehrerinnen unserer Stadt ihrer Aufgabe voll gewachsen, aber es ist nur zu natürlich, dass gerade diese Ausnahmestellung des Deutschen in unseren öffentlichen Schulen es nur ausnahmsweise dem gewissenhaftesten Lehrer ermöglicht, ausnahmsweise gute Resultate aufzuweisen. Im Namen der gesunden Vernunft, im Namen der Kinder, die wir nicht nur zu tüchtigen Menschen, sondern zu Linguisten erziehen sollen, bitte ich den 37. Lehrertag des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes, zu dieser Forderung Stellung nehmen zu wollen.

Militarismus und Sport in der amerikanischen Schule.

Von **Fritz Krimmel,** Leiter des Turnunterrichts an den öffentlichen Schulen von New York.

Es zieht zur Zeit ein erfrischender, wohlwollender Zug durch die Gaue der Erziehungsstätten Amerikas, einem Sturme gleichend, der die Atmosphäre von all den ungesunden Stoffen, die sich seit Jahr und Tag angesammelt, zu reinigen verspricht, der dem Gedanken für die allseitige Ausbildung, geistige und körperliche, unserer Jugend die Flugkraft verleiht, ihn hinaus zu tragen, selbst in die entlegensten Winkel unseres Landes.

Dem Nationalcharakter des Amerikaners entsprechend, der hartnäckig und nur mit Widerwillen sich der Einsicht verschliesst, dass die Länder der alten Welt ihm auf dem Gebiete der Erziehung zum Vorbilde dienen könnten, der sich lieber, auf die eigene Kraft vertrauend, selbst die Wege ebnet, und sei die Arbeit noch so mühevoll, als dass er das, was ihm unamerikanisch erscheint, nachahmen würde.

Es ist jedoch nicht zu verkennen, dass die amerikanische Nation sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens — ein Kind den europäischen Kulturvölkern gegenüber — zu einer Höhe emporgeschwungen hat, der man die grösste Hochachtung nicht versagen kann. Misstrauisch gemacht durch die sich aus allen Teilen der Welt rekrutierenden Einwanderer, die nicht immer zu den besten Elementen zu zählen waren, und durch deren Sitten und Gebräuche der Amerikaner die Grundfesten seiner Traditionen bedroht glaubte, nährte er die Abneigung gegen alles Fremdländische. Zudem erschwerte die Unkenntnis der englischen Sprache den Eingewanderten den engeren Verkehr mit den Einheimischen, wodurch die gegenseitige Annäherung merklich verzögert wurde. In dieser Beziehung ist — und